

## „Lass mich durch Deine Augen sehen“

### Wie Palästinenser und Israelis gemeinsam mit Deutschen Wege zu gegenseitiger Anteilnahme und Versöhnung finden

Eine Begegnung zwischen Palästinensern, Israelis und Deutschen im Programm des Vereins „Friendship Across Borders-FAB“ e.V. (Freundschaft über Grenzen) vom 6. – 16. August 2007 im Tagungshaus St. Albert, in Reimlingen bei Nördlingen.

Die Autorin Brigitta Mahr, Vorsitzende im Verein „Friendship Across Borders-FAB“ e.V., hat am Seminar teilgenommen.

Damit aus Feinden, Rivalen und aus Gegnern Freunde werden können, brauchen Menschen, die in einem gewalttätigen Konflikt leben - neben intellektuellen Konzepten und neuen Kommunikationsformen – vor allem die Chance, sich wieder selbst zu fühlen und zu finden.

Mit der Balance zwischen Herz und Verstand wächst der Mut, dem Feind und Gegner das Leid und das Bedürfnis nach Respekt und Würde angstfrei zu offenbaren, ohne anzuklagen und zu fordern. Auf diese Weise war es im Seminar „Lass mich durch Deine Augen sehen“ in vorsichtigen Schritten möglich, Vertrauen zwischen verfeindeten Gruppen aufzubauen, das im Alltag Wirkung zeigen wird.

Diese Wirkung beschrieb Sara, am Ende des Seminars sehr eindrücklich mit ihrem ehrlich gemeinten Statement. Tief bewegt stellte Sara fest: „Nach dieser Begegnung betrachte ich Euch (die Palästinenser) nicht mehr als meine Feinde, sondern als meine Rivalen. Ich fühle mich gesegnet, dass ich in dieser Organisation ‚Freundschaft über Grenzen‘ mitarbeiten kann“. In diese Aussage packte sie all ihre Hoffnung und all ihre Wünsche nach einem friedlichen und versöhnlichen Zusammenleben mit ihren Nachbarn, den Palästinensern. Gleichzeitig gestand sie uns damit, wie groß ihr Vertrauen in das Engagement der Deutschen ist, die diesen Verein ins Leben gerufen haben.

Sara, hatte bis zu ihrer aktiven Mitarbeit im Verein „Friendship Across Borders - FAB“ keine Kontakte zu Arabern, die aus den palästinensischen, von Israel besetzten Gebieten stammen. Ihre Worte zeigten deshalb, dass wir mit der Arbeit in diesem Seminar einen positiven Beziehungsschritt zwischen den beiden verfeindeten Parteien des Nahost-Konfliktes eingeleitet haben; dass aber noch sehr viel Engagement nötig ist, um dieses Ergebnis zu festigen und weiter zu entwickeln.

Die Hoffnung und der Wunsch zur Aussöhnung, bewegten alle TeilnehmerInnen - 7 Deutsche, 1 Schweizerin, 8 Palästinenser und 8 Israelis -, als sie das Angebot des Vereins „Friendship Across Borders-FAB“ e.V. annahmen, gemeinsam ein 10- Tagesseminar zu besuchen.

Aufrichtige Versöhnung und einen Weg zu guter Nachbarschaft zu finden, war in dieser Begegnung aber nicht nur der Wunsch zwischen den Parteien aus dem Nahen Osten. Die Deutschen wollten in diesen Tagen gemeinsam mit den jüdischen Israelis, die Geschehnisse des 2. Weltkrieges und des Holocaust und das damit verbundene Leid, im Beisein der palästinensischen Teilnehmer, reflektieren. Sie wollten erkennbar machen, wie tief die Wunden des Holocaust die israelische Gesellschaft prägen und das nationale Bedürfnis nach Sicherheit davon gesteuert wird. Deutschen wie Israelis war bewusst, dass die Anerkennung des Leidens *der Nachkommen* von Opfern und Tätern, eine Brücke bilden kann zur Verständigung und Aussöhnung mit den arabischen Nachbarn.

Die palästinensische Gruppe hatte den Wunsch, in ihrem täglichen Leid durch die Besatzung und der Vertreibung im Jahre 1948, bei der sogen. Al-Nakba, von Deutschen bzw. Europäern und Israelis gleichermaßen, anerkannt und ernst genommen, sowie in ihrer arabisch-muslimischen Kultur wahrgenommen und respektiert zu werden.

## **Das Programm von „Friendship Across Borders“ ist die gemeinsame Ausbildung zu FriedensträgerInnen ( peace –carrier) für den Nahen Osten und für Europa**

So haben sich für 10 Tage Erwachsene aus 3 Nationen zusammengefunden, um mit allem inneren und äußeren Einsatz ein Programm auf den Weg zu bringen, das der Verein „Friendship Across Borders – FAB“ vor 3 Jahren begonnen hatte und dessen Ziel die gemeinsame Ausbildung von Jugendlichen zu Friedensträgerinnen (peace-carrier) ist. Junge Menschen aus 3 Nationen sollen dabei gemeinsam ein anspruchsvolles 2-jähriges Training durchlaufen. Sie sollen fähig werden, innere Stabilität und Selbstvertrauen zu entfalten, um in der jeweils eigenen nationalen Gesellschaft Projekte zu betreuen und eigenständig aufzubauen, die einem friedlichen Zusammenleben zwischen unterschiedlichen ethnischen und religiösen Gruppen dienen. Der Kern dieser Ausbildung ist die Förderung der emotionalen Reife bei jungen Menschen und die damit verbundene Heilung von Schmerzen und Verletzungen, die aus Konflikten der Gegenwart und Vergangenheit resultieren. Der erste Baustein in diesem Ausbildungsprogramm war das Seminar „Lass mich durch Deine Augen sehen“. Es diente dazu, LehrerInnen, PsychologInnen und PädagogInnen aus den 3 Nationen in ihre Mentorentätigkeit einzuweisen. Sie werden als Mentoren, die Jugendlichen während ihrer Ausbildung zum Friedensarbeiter unterstützen und betreuen. Deshalb hatten wir uns für die Arbeit im Seminar vorgenommen, die TeilnehmerInnen durch einen gemeinsamen Selbsterfahrungsprozess zu begleiten. Sie sollten erfahren, welche emotionalen und psychologischen Schwierigkeiten später die Jugendlichen bewältigen müssen, um ihnen dabei adäquat helfen zu können.

### **Am Anfang standen hohe Erwartungen und große Hoffnung**

In der Vorarbeit für dieses Seminar mussten wir heikle politische Situationen überwinden, nicht zuletzt den Libanonkrieg 2006, der unsere Arbeit sogar für einige Zeit sehr in Frage gestellt hatte.

Eine Organisation, die bereits in ihrem Namen ein Programm enthält und damit in einem Konfliktgebiet wie dem Nahen Osten arbeiten will, braucht nicht nur Mut sondern vor allem ein großes Maß an Selbstvertrauen und Durchhaltevermögen, scheint es doch *fast* unmöglich zu sein, im Zusammenhang mit dem Nahost Konflikt von *Freundschaft* zu sprechen.

Sehr sorgfältig haben wir deshalb diese Begegnung geplant und großen Wert darauf gelegt, dass jede Gruppe sich in ihren Bedürfnissen respektiert fühlte. Wir wollten den TeilnehmerInnen Sicherheit geben und sie in ihrer Identität nicht gefährden. Aus diesem Grund war es überaus wichtig, dass jede Seite von einem eigenen, nationalen Moderator betreut wurde. Er konnte die nationalen Eigenheiten verstehen und dort ausgleichen, wo die Spannung zu groß wurde.

Die Bedeutung der nationalen Gruppentreffen und des eigenen Moderators, zeigte sich besonders nach schwierigen Diskussions- und Dialoggruppen im internationalen Setting.

Als die 24 Teilnehmer dieses Seminars am ersten Abend, nach ihrer Ankunft zusammen saßen, spürten wir die große Erwartung und Hoffnung, mit der alle angereist waren.

Mammoun, der palästinensische Lehrer, aufgrund der beschwerlichen Reise über Amman vorbei an 3 schwierigen check points, seit 48 Stunden auf den Beinen, gestand es offen ein: „Ich nehme das auf mich, weil ich etwas ändern will.“

Wir müssen einen gemeinsamen und vielleicht etwas anderen Weg finden, zum Wohle einer besseren Zukunft für unsere Kinder und ich habe hier sehr hohe Erwartungen.

### **Als Yohanán, mit seiner Hand den Eingang der kleinen Dorfkirche berührte**

Welche Herausforderung wir meistern wollten, wurde deutlich, als wir uns neben politisch-gesellschaftlichen, auch mit kulturellen und religiösen Themen, Missverständnissen und Verletzungen konfrontiert sahen.

Die palästinensischen Gruppenmitglieder, Frauen und Männer, sind ausschließlich praktizierende Moslems. Die jüdische Gruppe repräsentieren säkular lebende Israelis,

politisch Linke und Rechte gehören dazu, ebenso wie zwei Rabbiner. Beide gaben an, dass sie noch nie mit Deutschen und Palästinensern gleichzeitig zusammen getroffen waren. Zur deutschen Gruppe gehört auch eine Deutsch-Schweizerin und zwei praktizierende Katholikinnen, die Religion unterrichten. Beide konnten im Laufe des Seminars sowohl mit den Moslems als auch mit den orthodoxen Juden in lebendigen Gesprächen zu einer interreligiösen Verständigung beitragen. Die anderen deutschen Gruppenmitglieder praktizieren unterschiedliche Formen der Spiritualität. Sie haben jedoch alle ihre religiösen Wurzeln entweder in der evangelischen oder in der katholischen Kirche.

Um nah am Alltag und seinen Gepflogenheiten zu bleiben, waren die Moderatoren des Seminars bemüht, Zeiten offen zu lassen, die es den Teilnehmern erlauben würden, ihre Religion und Spiritualität zu praktizieren.

Jede Nation hatte einen eigenen Seminarraum. Dies nicht nur, um sich mit den eigenen Leuten zu treffen, sondern auch um dort zu beten und um die religiösen Riten zu feiern. Es war für uns alle etwas Besonderes, von unseren muslimischen Freunden in deren Gebetsweise eingeführt zu werden.

Sie hatten den Raum mit bunten Teppichen ausgelegt. Säkulare Juden und Christen nahmen an ihrem Gebet teil.

Am Freitagabend, zu Beginn des Shabatt, besuchten wir fast alle, Moslems und Christen, die Shabattfeier unserer jüdischen Freunde und viele feierten danach mit ihnen das Kidush, das Shabattmahl. Die deutschen Männer hatten sich eine Kippa ausgeliehen und waren im Kreis der Juden nun nicht mehr zu unterscheiden.

Am Sonntagmorgen begleiteten viele die Christen zum Sonntagsgottesdienst in die kleine Dorfkirche. Der Pfarrer hat es mit Freude aufgegriffen und die Freunde aus dem Nahen Osten von der Kanzel herunter herzlich begrüßt. Die beiden Rabbiner konnten den christlichen Gottesdienst nicht besuchen. Vieles war in diesem Seminar für sie neu. So war es für sie z.B. nicht selbstverständlich, mit westlich gekleideten Frauen am gleichen Tisch die Mahlzeiten einzunehmen. Sie haben es deshalb sehr honoriert, dass die deutschen TeilnehmerInnen auf ihre religiösen Gefühle Rücksicht genommen haben.

Yohanan, einer der beiden Rabbiner, machte sich später auf den Weg zur Kirche. Es betrat sie zwar nicht, hat aber das Kirchentor berührt. Die Bedeutung dieser ehrlichen Geste der Aussöhnung, hat uns sehr berührt.

Ein wichtiger Bestandteil des Seminars waren die gemeinsamen Schweigezeiten. Am Anfang für viele ungewohnt, so doch im Laufe der Tage geschätzt, gaben sie der Begegnung eine Tiefe, die wir anders nicht erreicht hätten.

Manche TeilnehmerInnen, haben den Tag mit Yoga und Meditation angefangen, andere sind ihrem eigenen Gebetsrhythmus gefolgt. Ins Pflichtprogramm gehörte jedoch unsere Zusammenkunft kurz vor dem Frühstück, um den Tag durch ein gemeinsames Ritual einzuleiten, ebenso abends nach der letzten Gruppensitzung, um ihn gemeinsam ausklingen zu lassen.

Die Gestaltung der Rituale haben sehr schnell verschiedene Gruppenmitglieder übernommen. Wir haben europäische Geschichten gehört, es wurden Gedichte des palästinensischen Poeten Mahmud Darwish auf Deutsch und Arabisch rezitiert oder Gedicht des israelischen Poeten Yehuda Amichai gelesen, der in Würzburg geboren wurde, dem Sitz des Vereins. Ein Gong hat uns immer wieder in Stille und Sammlung hineingetragen.

Schweigen hat uns auch manchmal geholfen, den Schmerz nicht ausufern zu lassen, wenn uns die Geschichten aus dem Alltag des Nahost-Konfliktes wie ein Schwert ins Herz getroffen haben. Dann war es gut zusammen zu sitzen und erst einmal zu schweigen und dabei nah „beim Anderen“ zu sein.

## ***Niemals hätte ich für möglich gehalten, einmal so mit Israelis zu sprechen“ sagte der palästinensische Lehrer Mammoun***

Behutsam und einfühlsam hatten die Moderatoren, Osama, der Palästinenser, Sharon die Israelin und Andreas, der Deutsche, den Aufbau des Seminars geplant. Wichtige Elemente zur Öffnung der Teilnehmer für einander waren dabei ein Kunstworkshop mit dem Keramikünstler Guido Kratz und der zweitägige Workshop mit „Systemaufstellungen“, die Dr. Albrecht Mahr, ein Arzt und Psychoanalytiker, leitete. Diese Arbeiten legten ein Fundament, das in den Begegnungsgruppen eindruckliche Wirkung zeigte.

Gerade deshalb spürten wir am Ende des Seminar vor allem Dankbarkeit, diesen Prozess der Herzensöffnung ausgehalten zu haben und einander gezeigt und gesagt zu haben, dass in diesem Konflikt Dinge passieren, die für beide Seiten oft unmenschlich und unerträglich sind; erfahren zu haben, dass die Deutschen wirklich für beide Seiten da sein wollten und, dass sie in ihren Bemühungen zu helfen, manchmal selbst Hilfe brauchten. Dann kamen Israelis und Palästinenser und klopfen ihnen auf die Schulter und sprachen Mut und Trost zu, auch wenn sie selbst den Tränen nahe waren.

Fest vorgenommen hatten sich die Palästinenser, nur ja den Israelis keine Schwächen zu zeigen, wo sie doch an am check point unter den Demütigungen der israelischen Soldaten so oft zu leiden haben. Sie wollten nicht auch hier noch als die Schwachen und Hilflosen erscheinen.

Doch als Daniela, die Israelin, vom Tod ihres Sohnes erzählte, der im Krieg gefallen ist und von der Angst, vor dem Terror der immer wieder in der Luft liegt und vor allem, als vom Schicksal einer palästinensischen Familie im Flüchtlingslager Jenin berichtet wurde, die durch die Gewalt israelischer Soldaten schlimm zu leiden hatte, da konnten auch die „Härtesten“ die aufgelegte Maske nicht mehr halten und wandten sich ab, damit wir ihre Tränen nicht sahen.

Es war vollkommen still, als Mammoun seinen Bericht über Jenin beendet hatte; als er erzählt hatte, wie das Lager überfallen wurde und eine Familie in einem kleinen Raum mit den 4 Kindern zusammen gekauert wartete, bis der Schusswechsel draußen auf der Strasse endlich aufhören würde, die Kinder wieder etwas zu essen und zu trinken bekommen konnten.

Es war unerträglich in diesem kleinen Raum für die Familie, so dass der Vater ihn verließ, um für seine Kinder einige Spielsachen zu holen. Auf dem Weg in das Nachbarzimmer haben ihn die israelischen Soldaten erschossen. Aus Furcht entdeckt zu werden, zog die Mutter den toten Ehemann in das Versteck zurück. Den Kindern, alle noch sehr klein, sagte sie, der Vater schläft. So lag er im Kreis der Familie als Toter, 6 Tage, bis sie das Versteck verlassen konnten.

Mammoun, der auch in einer palästinensischen Organisation arbeitet, die solche Ereignisse rechtlich dokumentiert, hatte die Familie danach aufgesucht. Das Geschehnis hat tiefe Spuren in ihm hinterlassen. „Niemals“, sagte er danach, „hätte ich für möglich gehalten, zu solchen Israelis (gemeint waren vor allem diejenigen vom rechten Lager und die beiden Rabbiner) so offen davon zu sprechen“.

Dies in einer Gesprächsrunde und in allen Details Israelis zu erzählen, die davon wenig oder nichts wussten, waren sehr bewegende Momente. Als er dies berichtete, saßen die Palästinenser und Israelis im Innenkreis, die Deutschen im Außenkreis. Die Deutschen waren nicht als Sprecher beteiligt, sie waren Beobachter und sollten stützen und trösten, wo es nötig war. Manchmal ist jemand aufgestanden und hat den Raum verlassen, weil der aufkommende Schmerz zu groß, und es einige Minuten des Alleinseins brauchte, um das zu verkraften.

Ganz deutlich wurde in der Begegnungsrunde zwischen Israelis und Palästinensern, dass *beide* Seiten unter diesem Konflikt sehr leiden. Jede Seite beklagt viele Opfer, keine Familie bleibt verschont. Fast jeder, ob Israeli oder Palästinenser, ist betroffen.

Welche Bedeutung die Schilderung der palästinensischen Verhältnisse in den von Israel besetzten Gebieten wirklich hatte, wurde glasklar, als Rafi, ein orthodoxer jüdischer Lehrer,

berichtete, dass er ganz entschieden gegen den Abzug der Israelis in Gaza gestimmt hatte. Er gab auch offen zu erkennen, dass er an manchen der Äußerungen der Palästinenser zweifle und sich nicht vorstellen kann, israelische Soldaten würden tatsächlich Menschenrechte verletzen. Sehr oft sagte er uns, die israelische Armee ist eine moralisch hoch motivierte Armee.

In den Pausen und der freien Zeit wurden lange und hitzige Debatten zwischen den 3 Volksgruppen geführt. Sie waren am Anfang oft der Auslöser für Streit, der dann in der Gesamtgruppe weiterging. Sie entzündeten sich an Aussagen, welche die Palästinenser als Affront empfanden. Da wurde ihnen nahe gelegt, doch dafür zu sorgen, dass sie Unterstützung bei ihren arabischen Brüdern erhielten. Oder sie sollten besser gleich aus „Samaria“ wegziehen, da dies bereits vor 2000 Jahren jüdisches Land gewesen sei. Am Anfang geschah es eher selten, dass sich die Diskussionsgegner direkt in die Augen blickten. Auffallend war auch, dass Rafi nicht von *Palästinensern* sprach sondern von *Arabern*. Dies führte als bald wieder zu einer heftigen Diskussion und der Frage der Anerkennung.

### **„Ist es ein Berg, den wir besteigen oder legen wir Samen in die Erde, damit ein Baum wachsen kann?“**

Der erste wirkliche „Durchbruch“ auf eine andere Ebene, gelang mit der Erstellung eines keramischen „Netzwerkbildes“. Das Bild sollte nicht nur unseren Gruppenprozess in Gang bringen, sondern auch ein Symbol für FAB's Programm werden.

In dieser Arbeit werden Kacheln individuell bemalt und danach in einem gemeinsamen Prozess zu einem sinnvollen Ganzen zusammengefügt. Das Ganze symbolisiert durch seine einzelnen, individuellen Teile ein Bild vom gegenwärtigen Zustand der Gesamtgruppe bzw. Organisation.

Um eine sinnvolle Zusammensetzung des Bildes zu finden, werden die Teilnehmer gebeten den Platz im Raum einzunehmen, der nach ihrem Empfinden die richtige Position ihrer bemalten Kacheln im Gesamtbild repräsentiert.

Tatsächlich gestaltete sich nach einigen Bewegungen ein Bild, das der Idee von „Friendship Across Borders“ (Freundschaft über Grenzen) perfekt entsprach. Ohne individuelle Absprachen hat eine Gruppe aus Deutschen, Israelis und Palästinensern in einem Prozess kollektiver Weisheit genau das aufgenommen und ausgedrückt, was FAB's Anliegen ist: „Der dunklen Spirale der Gewalt im Nahost Konflikt eine lichtvolle Spirale aus Anerkennung und Vertrauen entgegensetzen“.

Doch so einfach wie es klingt, war dieser Prozess nicht!

Als klar wurde, dass dieses Werk eine Spitze hat und einen breiten Rumpf, stand die Frage im Raum, was nun oben und unten sei. Wie es aufgehängt werden soll, damit es FAB's Idee am Besten wiedergibt.

Die einen argumentierten, die so genannte Spitze müsste oben sein, denn es sei die Spitze eines Berges, den wir gemeinsam erklimmen wollten. Die anderen sagten, nein, dies ist ein Baum, und somit müsse die Spitze als die Wurzel gesehen werden und deshalb unten sein. Denn mit unserer Arbeit legen wir den Samen eines Baumes in die Erde, der Rumpf im Bild symbolisiert das Blätterdach, unter dem alle Platz haben. Da keine Einigung erzielt werden konnte, beschlossen einige das Ganze quer zu legen und als Fluss zu betrachten. Es war das Signal für einen Palästinenser zu behaupten, dies sei nun das Bild einer Pistole und könne somit nicht als Symbol für FAB dienen.

Die Diskussion wurde damit sehr persönlich und die Behauptungen und Meinungen gingen weit auseinander. Mit einem Mal ging es nicht mehr um das Bild und wie wir es aufhängen wollten, es ging um Israel und Palästina.

Die Deutschen mischten nun mit und wurden aufgefordert parteiisch zu werden. Sie sagten ebenfalls die Spitze gehöre nach oben, denn FAB bildet mit seinen Programmen eine Pyramide. Der ganze Raum war in Bewegung und das Bild wurde immer mehr zum politischen Objekt.

Plötzlich teilte sich die Gruppe, die meisten Teilnehmer standen an der Spitze, da sie sagten, dies sei eine Pyramide bzw. ein Berg. Einige wenige, die es als einen Baum bezeichneten, standen unten.

Einer davon war der Palästinenser Khalil. Fast drohend erwartete er von uns allen eine definitive Entscheidung und zwar für seine Ansicht, da er sich sonst nicht gesehen fühlte. Es wurde laut und hektisch zwischen uns.

Da standen nun auf der einen Seite des Bildes die Israelis mit fast allen Deutschen und auf der anderen Seite ein paar Palästinenser, jedoch nicht alle. Die Deutschen wurden daraufhin schwach und wollten die Palästinenser nicht im Stich lassen. Daran entzündete sich eine erneute Diskussion. Eine Deutsche verließ aufgelöst und weinend das Szenario, sie konnte diesen Streit nicht aushalten. Ein Israeli holte sie zurück.

Was sollte das Bild nun sein, eine Pyramide, ein Berg, den wir gemeinsam erklimmen wollten, ein Fluss oder ein Baum, dessen Samen wir bereits in den Boden gelegt haben? Wie wollten wir es aufhängen?

Die ganze Tragik des Nahost Konfliktes zeigte sich genauso wie die Rolle, welche die Deutschen bzw. die Europäer dabei spielen. Die Deutschen wollten sich auf gar keinen Fall den Vorwurf gefallen lassen, aus Schuldgefühlen bei den Israelis zu stehen, was sie aber de facto taten. Die Israelis, die sich von den Palästinensern bedrängt fühlten, wollten ihnen nicht einfach Recht geben. Die Palästinenser behaupteten hartnäckig, nur ihre Sicht sei die richtige, und sollten wir nicht mit ihrer Sichtweise einverstanden sein, würden wir den ganzen Versöhnungsprozess gefährden. Sie gaben zu verstehen, sehr oft nachgegeben zu haben und das wollten sie jetzt nicht mehr tun.

Es herrschte Ratlosigkeit und Frustration. Manche wollten aufgeben und sahen darin überhaupt keinen Sinn. Doch andere kämpften weiter.

Da kam eine Deutsche auf die Idee, das Bild sollte nicht aufgehängt werden, sondern wir wollten es einmal, zur gegebenen Zeit, in den Boden einlassen. So könne es sowohl von oben, als auch von unten und von der Seite akzeptiert werden.

Alle atmeten auf – das ist es! Abgekämpft stimmten dem alle zu, und keiner hatte sein Gesicht verloren.

Für dieses Bild, das uns zum ersten Mal in diesen Tagen gezwungen hatte „Durch die Augen des Anderen zu sehen“ und wahrzunehmen, wie wichtig es ist, in der eigenen Wahrheit gehört und akzeptiert zu werden, gibt es heute noch keinen geeigneten Ort. FAB ist am Beginn eines langen Weges und auch dies drückt das Bild symbolisch aus. Am Ende dieses Weges steht die Liebe und die Wahrheit wie sie jede Nation für sich braucht. Liebe und Wahrheit ist zugleich auch der Same mit der unser Weg begann. So sind diese Werte das große Ziel das wir ansteuern und zugleich der Ausgangspunkt für unsere Arbeit.

Mit diesem Keramik-Netzwerkbild ist uns ein eindrückliches Symbol für die Arbeit von FAB gelungen. Wir hoffen für dieses Bild finden sich Sponsoren, die unsere Arbeit berührt und die uns helfen, Büros in Ramallah und in Jerusalem zu finanzieren. Dann wird einmal das Bild nach oben zeigen und einmal nach unten, genauso wie sich jede Nation es wünscht und braucht, um einander anerkennen zu können.

Es war wirklich so, am Ende dieses zweiten Tages im Seminar „Lass mich durch deine Augen sehen“ waren wir bereits emotional durchgeknetet worden und hatten teilweise unsere aufgesetzten Masken entfernt.

Kopfschüttelnd sagten manche, wie können wir nur über so etwas Unwichtiges streiten und gleichzeitig war klar, wir sind inmitten einer wichtigen Beziehungsarbeit.

### ***Familienstellen und Nahost Konflikt ?***

Als wir in der Vorbereitung für das Seminar davon sprachen, das Familienstellen (n.Bert Hellinger) einführen zu wollen, das sich mit persönlichen Konflikten und Familienthemen beschäftigt, gab es viel Skepsis und Unverständnis. Für die Parteien aus dem Nahen Osten war es nicht ersichtlich, welchen Nutzen es für ihren Friedensprozess haben sollte. Sie betrachten ihn als einen gesellschafts-politischen Konflikt. Vertrauen zur Gegenseite wird nur aufgebaut, indem über das Bedürfnis der gegenseitigen Anerkennung und Sicherheit

verhandelt und eine Lösung für den Abzug der israelischen Soldaten aus Westbank und Gaza gefunden wird. Warum sollten dabei Familienthemen eine Rolle spielen, da es zwischen Familienmitgliedern doch gar keine Probleme gibt! Es war fast so, als ob wir damit unsere Zeit verschwenden würden.

Doch schon mit der ersten Aufstellung eines Familienthemas berührten wir die Kernpunkte, die das Leiden durch gewalttätige Konflikte und Krieg verursacht. Wir konnten in dieser Arbeit auf eindrückliche Weise wahrnehmen und erkennen, dass Leid nicht gemessen und beurteilt werden kann. Wir erlebten, wie allgemeingültige menschliche Gesetzmäßigkeiten ein gesundes soziales und gesellschaftliches Zusammenleben bestimmen. Gesetzmäßigkeiten, die in allen Gesellschaften gleichermaßen und wertfrei funktionieren Sie haben den Sinn, alle Mitglieder eines Systems darin zu unterstützen, ihr Bestes zum Wohle der Gemeinschaft zu geben.

Es war ein Deutscher der hier den Beginn machte und ein Anliegen aus seinem familiären Hintergrund in die Runde brachte. Wie sich seit vielen Jahren in dieser Arbeit zeigt, haben Schwierigkeiten und Leiden in deutschen Familien sehr oft ihre Wurzeln in den Ereignissen der Weltkriege und der damit verbundenen Nazizeit.

Beim Familienstellen, ursprünglich ein Verfahren der Familientherapie, repräsentieren Gruppenmitglieder die Angehörigen des eigenen Familiensystems. Dabei geben die Repräsentanten durch ihre körperlichen und emotionalen Aussagen Einsichten und Situationen aus dem Familiensystem wieder, die zur Lösung von Problemen innerhalb dieses Systems beitragen können. Die Stellvertreter erfahren auf diese Weise, wie sich „der Andere“ in bestimmten Situationen fühlt, welches Leid er durchlebt und wohin Lösungsmöglichkeiten weisen.

So ist diese Methode eine Chance, tatsächlich durch „die Augen des Anderen“ dessen Wertesystem und dessen Welt wahrzunehmen. Diese Wahrnehmung bleibt allerdings nicht auf die tatsächlichen Stellvertreter einer Aufstellung beschränkt, sondern „breitet“ sich vielmehr auch unter den Gruppenmitgliedern aus, die im Außenkreis einer Aufstellung das Geschehen begleiten. Sehr schnell wurde damit die gesamte Gruppe Zeuge von Verstrickung und Leid in einer deutschen und später in einer israelischen Familie.

### ***Flüchtlingsschicksale und ihre Bedeutung im Nahost Konflikt***

Mit der Aufstellung der Israelin Hava, deren Familie aus Rumänien stammte und die viele Angehörige im Holocaust verloren hatte, wurde ein brennendes Thema des Nahost Konflikts, nämlich das Schicksal der Flüchtlinge, unmittelbar angesprochen. In dieser Familienaufstellung spielte das Land Israel eine bedeutende Rolle. Die Stellvertreterin für Israel forderte die Flüchtlinge aus Rumänien fast bedrängend auf, in Israel die neue Heimat zu finden. Für die „Kindergeneration“ dieser Familie war dies kein Problem, für die Mutter war es jedoch eine große Herausforderung. Sie war traumatisiert durch den Verlust ihrer übrigen Familie und konnte die alte Heimat nicht vergessen. Es war in der Aufstellung zu erleben, wie dieses „Nicht-Vergessen Können“ in jeder Hinsicht die Kindheit von Hava geprägt hatte und ihren Willen, dieses, ihr geliebtes Land Israel, das der Familie Schutz gab, mit allen Mitteln zu verteidigen. Wir erlebten unmittelbar durch diese Aufstellung, wie stark die Ereignisse des Holocaust, die Identität der jüdischen Gemeinschaft mitbestimmt.

Mit Hava's Aufstellung war das ganze Leid der Holocaust-Flüchtlinge im Raum und damit auch das Leid der palästinensischen Flüchtlinge. Darin sollte keine Wertung liegen, keine Beurteilung welches Leid nun größer, schwerer, bedeutender ist. Der Holocaust ist nicht vergleichbar mit anderen Tragödien.

Das Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge – die „Al-Nakba“, „die Katastrophe“, der Vertreibung hunderttausender Palästinenser aus ihrer Heimat 1948 - ist in sich ebenfalls nicht vergleichbar. Dies wurde uns immer wieder klar.

Ebenso ist uns wieder deutlich geworden, wie in diesem Konflikt alles mit allem verwoben ist und warum es so schwer ist, wirklich das Ganze zu sehen und jeder Seite gerecht werden zu wollen.

Wie palästinensische Familien zu Flüchtlingen wurden, zeigte der Palästinenser Rajeh, mit der Geschichte seiner Mutter. Als im israelischen Befreiungskrieg 1948, Soldaten mitten in der Nacht ein Dorf überfielen, geriet die Familie in Panik. Sie hatten Angst, getötet zu

werden. Es galt das Baby zu schützen. Die Mutter griff zu dem Kissen, in das sie das Baby gepackt hatte. Doch es war das falsche Kissen. In der Angst und Panik hatte sie nicht wahrgenommen, dass darin nicht ihr Kindlein lag. Die Familie floh in das nächste Dorf. Dort angekommen stellten sie es fest. Sie hatten das Baby vergessen und in der Aufregung ein leeres Kissen mitgenommen. Im Nachbardorf konnten sie nicht bleiben, auch dort herrschte Panik. Sie mussten weiterziehen voller Trauer und in der Annahme das Baby sei nun tot. Im Morgengrauen machten sich jedoch palästinensische Männer auf den Weg zurück in das Dorf der Familie. Sie hatten versprochen, nachzuschauen was geschehen war. Sie fanden das Baby wohlbehalten. Einer nahm es in seine Familie auf, mit dem Entschluss, die Eltern zu finden. Er kannte keine Namen und wusste nicht wohin die Eltern geflohen waren. Die Eltern wurden nie gefunden und Rajeh's Mutter, die dieses Baby gewesen war, leidet noch heute darunter nicht zu wissen, wann ihr Geburtstag ist, wie sie wirklich heißt und ob ihre Angehörigen noch leben. Es wurde bis heute nicht geklärt.

### ***Wie Deutsche eine Brücke zwischen den beiden Parteien bilden***

In einer der später folgenden Gesprächsrunden, in der die Deutschen mit den Palästinensern im Innenkreis saßen und die Israelis als die Beobachter und Helfer im Außenkreis, spürte man eine große Aggression und Angst. Auch fragten wir uns, nach der eigentlichen Bedeutung der Deutschen in dieser Sache. Schwer war es für die Israelis Anschuldigungen zu hören, jedoch aktiv nichts erwidern zu können, sondern erst einmal zu warten. Bei allem Bemühen der Deutschen, konnten sie wirklich verstehen, was es bedeutete, in diesem Konflikt zu leben? Sie haben die Möglichkeit, ja fast das Privileg, zu helfen, ohne dort leben zu müssen. Hat dies die Aggression bewirkt? Wenige der Deutschen und auch nicht die Schweizerin, hatten die Westbank und Gaza sozusagen von „Innen“ erlebt, die meisten hatten keine Eindrücke vor Ort sammeln können und hatten ihr Wissen aus Medienberichten erhalten. Christiane sagte sogar, sie hätte erstmals durch das Attentat bei den Olympischen Spielen in München, von der Existenz der Palästinenser erfahren.

Nun hörten sie im Originalton von Palästinensern Geschichten über die Schikanen von israelischen Soldaten am Checkpoint, über rechtswidrige Einschränkung der Bewegungsfreiheit, und über unerträgliche Behinderungen im Leben der Menschen in der Westbank und in Gaza. Gleichzeitig sind sie jedoch in einer noch ungelösten und anspruchsvollen Rolle mit Israelis verbunden, die im Außenkreis saßen und hörten wie Palästinenser, „der Welt“, vertreten durch die Deutschen und einer Schweizerin, ihr Leid darlegten.

Ohne die Vorarbeit mit Familiensystemen wäre diese Begegnung wohl problematischer verlaufen. So hatten die Palästinenser bereits gefühlsmäßig erfahren können, dass die Deutschen selbst mit Lasten aus dem Krieg ringen und die Wunden aus Schuld und Scham aufgrund der Nazizeit noch wirklich brennen.

Später, nach der Gesprächsbegegnung zwischen den Israelis und den Palästinensern, stellten wir erleichtert fest, dass beide Parteien in einem fast ausgeglichenen Verhältnis miteinander gesprochen hatten. Das war möglich, durch die davor abgelaufene Gesprächsrunde mit den Deutschen. Dabei waren bereits viele der aufgebrachtten Emotionen ausgeglichen und aufgefangen worden. Mit den Deutschen war es für die Palästinenser in mancher Hinsicht leichter, Wut und Frustration auszudrücken, mit ihnen hatte man keine unmittelbaren Probleme, vor allem gibt es ihnen gegenüber weniger Misstrauen und Angst.

### ***Das Land sagt. "Ich blute und habe Schmerzen"***

Neben den Aufstellungen mit familiärem Hintergrund beeindruckte eine Arbeit, welche die meisten Mitglieder der Gruppe einbezog. Es war eine Aufstellung, die sich durch ein gegebenes Thema selbst organisiert. In diesem Fall war es der Nahost- Konflikt. Als erstes trat das Land, der Erdboden in den Kreis. Einfach nur das Land als Tatbestand, ohne zu definieren wer es beansprucht, wem es gehört.



Eine Palästinenserin trat in die Mitte, sie lebt in der Nähe von Hebron. „Ich bin das Land“, sagte sie „Ich bin mit Blut getränkt, nicht mit Wasser, und habe Schmerzen: Ich möchte alle aufnehmen und zum Frieden kommen“. Danach stand eine Deutsche auf. Sie vertrat Israels Position. Immer mehr kamen dazu, die Palästinenser, Europa, die USA, die Sicherheit Israels vertreten durch eine Israelin, die palästinensischen Flüchtlinge, vertreten durch Rajeh, einem Palästinenser. Es kamen die Opfer des Holocaust und die Opfer des Konfliktes von beiden Seiten dazu, ebenso wie die arabischen Nachbarstaaten und drückten dabei wenig Bereitschaft aus, ihren palästinensischen Brüdern zu helfen.

Wir befanden uns in dieser Aufstellung in einer Art Rollenspiel, das viele Wahrheiten authentisch wiedergab. Es lag kein Anspruch in dieser Arbeit, eine Lösung vorzuschlagen, oder es besser zu wissen. Zu komplex sind die Ansichten und Bedürfnisse der beiden Gesellschaften und zu stark der Wunsch nach Anerkennung vor allem der eigenen Wahrheit. Wieder erlebten wir, welche zentrale Bedeutung das Flüchtlingsproblem in diesem Konflikt hat. Wie sehr es beide Gesellschaften prägt und wie wichtig es ist, eine Lösung dafür zu finden, damit es zu einem friedlichen Zusammenleben kommen kann. Es wurde auch wieder deutlich, wie sehr Israel mit den Opfern verbunden ist. Gleichzeitig ist ein großes Potential bei beiden vorhanden, Israelis und Palästinensern, das Leiden der Anderen wirklich wahrnehmen und verstehen zu wollen. Während die Palästinenser vor allem mit ihrem Flüchtlingsgeschicksalen argumentierten und sie ins Zentrum ihrer Forderung nach Anerkennung stellten, argumentierten die Israelis mit ihren Opfern und dem sich daraus entwickelten hohen Bedürfnis nach Sicherheit.

Es wurde erkennbar, welche hohe menschlichen Leistung es bedeutet, anzuerkennen, dass ein jedes Flüchtlingsgeschicksal gleichgewichtig ist, unabhängig davon woher die Flüchtlinge kommen und weshalb sie fliehen mussten. Genauso wie es ein hohes Maß an seelischer Reife bedeutet, den Opfern ihre Würde zurückzugeben. Dazu bedarf es neben dem Gedenken an ihr Schicksal auch, Frieden mit dem Schicksal der Opfer in sich selbst zu schließen. Damit hören wir auf, ihr Leiden als unser Leiden zu betrachten.

Die Beachtung und Würdigung des Leidens aller, welches Schicksal sie auch immer haben und hatten, wäre ein Schritt den Konflikt auf eine andere, auf eine Herzesebene zu heben und von dort aus an seiner Lösung zu arbeiten. Dies war die zentrale Botschaft dieser speziellen Aufstellungsarbeit und damit hat sie dem Anliegen von FAB vollkommen entsprochen.

### ***„In Israel begleiten uns Soldaten bei Wanderungen“***

Anstrengend war es wohl, jeden Tag intensiv miteinander zu kommunizieren, sich immer wieder aufeinander einzustellen. Das Tagungshaus im kleinen Dorf Reimlingen im Nördlinger Ries ist eingebettet in eine wunderschöne Natur. Alte hohe Bäume umsäumen den hellen Seminarraum. Es ist dort still, und auch der Regen störte uns wenig. Spontan und ausgelassen fand nach den 2 Tagesworkshops mit Aufstellungen ein Fußballspiel statt. So ganz klar wurde dabei nicht, wer für wen nun spielte.

Alle taten mit, auch die palästinensischen Frauen und die Deutschen kickten, was der Ball hergab, und die Zuschauer applaudierten, egal ob der Ball ein Tor traf oder ins Gebüsch rollte.

Alle waren sich einig, ohne diese beiden letzten Tage, an denen wir „durch die Augen des Anderen gesehen haben“, wäre dieses Fußballspiel so nicht möglich geworden. In der Seminarplanung hatten wir uns vorgenommen einen ganzen Tag zu wandern, schließlich ist daraus eine 4 Stunden Wanderung durch das Nördlinger Ries geworden. Ein wunderschöner Weg durch eine hügelige Landschaft, zu einem kleinen Badesee. Auf dem Weg durch den Wald stellte Yohanan, einer der Rabbiner fest, wie schön es hier ist und sagte: „Bei uns in Israel können wir so eine Wanderung nur in Begleitung von Soldaten machen“. Welche Antwort kann man darauf geben, welchen Trost? Auf dem Rückweg sind wir an Büschen voll reifer Brombeeren vorbei gekommen, und alle haben sie lachend gepflückt und verzehrt. Ein wunderbares Bild des Friedens und der Einheit in der untergehenden Abendsonne im kleinen schwäbischen Ort Reimlingen.

Dies war ein wundervolles Bild. Doch erlebten wir immer wieder das Schwanken zwischen der persönlichen Beziehung, die sich oft auch freundschaftlich äußerte und der starken nationalen Gruppenzugehörigkeit. Manchmal schien es uns so, dass sie dem Einzelnen wenig bis gar keinen Spielraum ließ, abzuweichen vom Gedankengut einer Nation, um den eigenen Herzen zu folgen. So waren wir in bestimmten Situationen hin und her gerissen, zwischen Gruppenidentität und individueller Anschauung.

### ***Die renovierte Synagoge im schwäbischen Ort Hainsfarth***

Mehrere Teilnehmer aus dem Nahen Osten waren das erste Mal für so lange Zeit, 14 Tage mit An- und Abreise, von ihren Familien getrennt. Sie haben es auf sich genommen, weil sie daran glauben, mit FAB einem Programm zu dienen, das ihren Kindern einen guten Weg zu Versöhnung und Verständigung zeigen kann.

Diszipliniert hielten sich religiöse Juden und Palästinenser an ihre Gebote. Das Tagungshaus St. Albert, das der Kolpingstiftung angehört, unterstütze dies mit allen Kräften auf eine hervorragende Weise. So konnten die Israelis einmal am Tag ihre koschere Mahlzeit einnehmen und auch sonst ihre Essensregeln beachten. Dann erfuhren wir vom kleinen Ort Hainsfarth und dessen renovierter Synagoge, die von vielen Menschen aus der ganzen Welt aufgesucht wird.

Bedrückend ist die Tatsache, dass der Ort in die Judenverfolgung der Nazizeit intensiv verstrickt gewesen ist. Die Synagoge gibt es seit 1722. Sie wurde in der Nazizeit geschändet und geplündert. Alle Juden des Ortes, über 400 Personen, wurden deportiert oder sind ausgewandert.

Viele aus der Gruppe haben die Synagoge in Hainsfarth besucht und auch den jüdischen Friedhof, der ebenfalls wieder hergerichtet ist.

Es war durchaus nicht selbstverständlich, dass Samar, eine Palästinenserin, die Gruppe begleitete. Sie hat als dreijährige ihren Vater durch den Konflikt verloren und den Mut besessen, sich diesem Trauma in den Seminartagen noch einmal zu stellen. Der Vater ist an Verbrennungen gestorben und hat eine große Familie hinterlassen.

### ***„Die 6 Millionen begleiten mich täglich“***

Friendship Across Borders – FAB e.V. ist ein deutscher Verein, der international arbeitet, vor allem im Nahen Osten. Deshalb braucht die Versöhnungsarbeit zwischen Deutschen und Juden in diesem Verein einen angemessenen Platz, damit die Deutschen und Europäer auch die palästinensische Seite auf gute Weise unterstützen können.

Ganz wichtig war es daher, neben den Begegnungsgruppen zwischen Israelis und Palästinensern, auch eine Gruppe zwischen Deutschen und Israelis einzurichten. Die Palästinenser waren dabei als Beobachter und Helfer im Außenkreis platziert. Obwohl alle immer wieder betont haben, jeden zuerst und überhaupt nur als Mensch zu sehen und nicht im politischen Sinne als „den Deutschen“, dessen Land die Shoah zu verantworten hat, so war es dann doch schwer, dies aufrecht zu halten, als wir uns im Kreis gegenüber saßen. Es war für die Deutschen wirklich nicht leicht, sich in der Rolle „der Täter“ zu fühlen, waren sie doch gleichzeitig die Gastgeber und zeigten ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein.

Zu sprechen begann Baruch, ein Israeli der im Norden des Landes lebt, in einem kleinen Ort, umgeben von Nachbarn die alle ein Holocaustschicksal haben. Gleich zu Beginn des Seminars sagte er, es sei schwer für ihn, Deutsche zu treffen. Seine Familie litt und leidet noch immer sehr an ihrem Schicksal. Es hat ihn und uns bewegt, zwischen Deutschen und Israelis zu sitzen, eingerahmt von Palästinensern und über die Schrecken der Judenverfolgung im 2. Weltkrieg zu berichten und den Wunden und Ängsten, die diese Zeit geschlagen hat.

Diese Runde fand am Sonntag nach dem Kirchgang der Christen statt. So spielte in diesem Gespräch auch die katholische Religion eine Rolle und ihre stille Duldung des Naziregimes. Brigitta war eine derjenigen, die sich mit dem Verhalten der katholischen Kirche lange auseinander gesetzt und schließlich den Entschluss gefasst hatte, die Kirche zu verlassen. Zu sehr hatte es sie belastet, einer Institution anzugehören, die sich von den Machenschaften der Nationalsozialisten nicht ganz klar distanziert hatte.

Daniela, eine Israelin, berichtete, wie groß ihre Angst einmal war, in Deutschland mit dem Zug zu reisen. Beim Rattern der Räder kam ihr der Zug in den Sinn, mit denen Familienangehörige deportiert wurden.

Den tiefsten Schmerz drückten jedoch die beiden Israelis aus, die aus dem arabischen Raum nach Israel gekommen sind. Rafi brachte seinen Schmerz auf den Punkt, als er erklärte: "Ich habe täglich die 6 Millionen Juden hinter mir, die auf grausame Weise im Holocaust ermordet wurden". Nichts konnte darauf erwidert werden. Er weinte bitterlich. Es waren die Palästinenser, die im Außenkreis saßen, die kamen und ihn auf die Schulter klopfen und trösteten.

Sie waren es auch, die aufstanden und Baruch suchten, der den Raum verlassen hatte, weil der Schmerz, über das Leid seiner Familie zu sprechen, so groß war.

Alle im Kreis, Israelis wie Deutsche, waren Nachkommen von Eltern, die in dieser Zeit Schweres durchgemacht oder zu verantworten haben. Alle fühlten Verantwortung dafür, nun einen Weg zur Versöhnung einzuschlagen. Die Atmosphäre zwischen den Gruppenmitgliedern war schwer, und gleichzeitig war sie voller Hoffnung.

Allen war ja bewusst: dies ist ein nötiger Durchgang, und zusammengekommen sind wir, um eine friedlichere, versöhnliche Zukunft zu gestalten, gemeinsam mit Palästinensern, die auch den gesamten arabischen Raum vertreten.

Nach dieser Gesprächsrunde war es das erste Mal, dass die Moderatoren uns aufforderten, aufzustehen und einander in die Augen zu schauen. Ein nicht leichter Schritt, der nicht allen gelungen ist. Deutsche und Israelis sind, bei allem Bemühen, noch immer sehr mit den Taten und dem Leiden ihrer Vergangenheit verbunden. Trotzdem ist jede dieser Begegnungen ein Schritt zur Aussöhnung und deshalb wichtig, denn sie trägt bei, den Friedensprozess des Nahostens zu fördern.

### ***„Wenn wir Gefühle der Anteilnahme und Sympathie zu lassen, geraten unsere Vorstellungen über den Anderen ins Wanken“***

Am vorletzten Tag war nun noch das Angebot des Palästinensers Khalil offen, einen Vortrag über die Geschichte des Landes Israel-Palästina zu halten.

Lange hatte er sich darüber Gedanken gemacht und versucht, einen ausgeglichenen Standpunkt zu finden. Doch darf die Frage gestellt werden, ob ein ausgeglichener Standpunkt aus unserer heutigen Sicht überhaupt möglich und angemessen ist.

Doch Khalil wagte den Sprung. Viel an Emotionen hat er dabei wieder in Gang gebracht. Kurze Zeit hatten wir sogar den Eindruck, wieder ganz am Anfang mit in unserer Beziehungsarbeit zu stehen. „Der Zionismus trägt die Schuld an der Kolonialisierung meines Landes“, trug er vor und erklärte, dies sei Unrecht. Sein Vortrag schlug große Wellen. Sara fühlte sich genötigt, ein Statement für den Zionismus abzugeben und Hava startete eine erneute Diskussion über Israels berechnete Sicherheitsbedürfnisse.

Aufregung und Erregung waren die Folge dieses Vortrages, der noch einmal, vor allem den Palästinensern, das Recht einräumte sich in ihren Bedürfnissen zu erklären.

Die Wogen glättete das Fazit der israelischen Moderatorin Sharon: "Wenn wir es zulassen, wirklich durch die Augen des Anderen zu sehen, geraten unsere Vorstellungen von einander ins Wanken. Umso schmerzlicher ist es, wenn wir nun zurückfahren in unsere Region, in der wir unter so viel gegenseitiger Spannung leben müssen."

### **„Ich habe die Natur und die Stille schätzen gelernt“ sagte Kahlil beim Abschied**

„Am Anfang, als ich diesen Ort und das Haus sah“, sagte der Palästinenser Khalil beim Abschied, „hatte ich das Gefühl, ich werde eingesperrt. Das Haus war mir zu groß und hatte zu wenig Komfort. Der Ort war zu klein, keine Möglichkeiten einzukaufen oder abends auszugehen. Doch je länger wir hier waren, desto mehr habe ich diese wunderschöne Natur, die alten Bäume und die Stille geschätzt“.

Das Seminar endete mit dem Blick in die Zukunft und auf den weiteren Weg von „Friendship Across Borders - FAB“. Entschlossen waren alle, den Kontakt zu pflegen und sich über Email und das Forum der Web-Page auszutauschen

Friendship Across Borders hat mit diesem Seminar der Entwicklung seines Programms einen großen An Schub gegeben. Wir hoffen, im August 2008 mit dem Jugendlichen-Training zur Ausbildung zum/r FriedensarbeiterIn beginnen zu können.

Jeder, der uns unterstützen möchte, ist willkommen und wird gebraucht. Vielleicht finden auch Sie, liebe Leserin, liebe Leser, darin eine wertvolle und sinnvolle Aufgabe. Es würde alle freuen, die bereits in unserem Programm mitarbeiten!

Der Verein bittet um Ihre Unterstützung für sein weiteres Programm:  
bitte informieren Sie sich auch auf unserer Homepage [www.friendshipacrossborders.com](http://www.friendshipacrossborders.com)

Sie können Mitglied werden und uns durch Ihren Beitrag unterstützen oder auch durch eine einmalige Spende.

Auskunft dazu erhalten Sie bei  
Brigitta Mahr  
Mittlerer Dallenbergweg 37a  
97082 Würzburg  
Telefon: 0931-7840100  
Email: [a.u.b.mahr@t-online.de](mailto:a.u.b.mahr@t-online.de)

oder bei unserer Schatzmeisterin  
Frau Gerburg Rohde-Dahl  
Gutzkowstr. 7  
10827 Berlin  
Telefon: 030-78890997  
email: [rohdeDahl@aol.com](mailto:rohdeDahl@aol.com)